

## "Was lange währt...."

von Gabi

Ich war 26 Jahre auf der spirituellen Suche nach Erleuchtung. Über die meiste Zeit übte ich täglich ein bis zwei Mal Zen-Meditation oder einfach Stille. Ich war selten in Gruppen unterwegs, weil mir jegliches Guru-Getue zuwider war. Heute weiß ich, dass mein Ansatz der Bhakti-Ansatz war, also der Weg der Hingabe und des Fühlens. Ich starb manchmal vor Sehnsucht nach Gott. Fühlte mich irre getrennt von ihm. Mein zweites Problem war, dass ich keinen wirklich passenden Mann fand und immer wieder unter den falschen Beziehungen litt oder darunter, gerade keine zu haben. Ich wusste aber auch, dass sich dieses zweite Problem völlig lösen würde, wenn das erste gelöst wäre. Und so glitt ich dahin in vielen Stunden des Schmerzes, Selbstmitleides und Hingebens.

In all den Jahren las ich Unmengen von Büchern aus vielen verschiedenen Richtungen und pickte mir aus jedem das heraus, was ich annehmen konnte und verstand. Ich fühlte mich zur Tradition des Abendlandes hingezogen, aber auch vom östlichen Gedankengut. Nachdem mein einziger Lehrer gestorben war folgte ich dann einem Anderen, der ebenfalls schon verstorben war – ein großer Heiler – und besuchte Kurse seines Schülers. Dort lernte ich viel über Gedankenwesen, die Kraft der Imagination etc. Doch irgendwann hatte ich auch da alles gelernt, was mich interessiert hatte.

Nach 24 Jahren des Suchens geschah – für mich völlig überraschend, da ich davon kaum etwas wusste – ein Kundalini-Aufstieg bis zur Brusthöhe. Da dies verbunden war mit intensiven Träumen, in denen Gott meinen Namen laut aussprach, war ich besonders beeindruckt. Ich recherchierte nach Kundalini und suchte Menschen, die sich damit befassen und stieß auf eine Gruppe mit drei Führungspersönlichkeiten, die sich bereit erklärten, mich weiter zu führen – unentgeltlich. In dieser Gruppe standen Visionen und Bilder im Mittelpunkt, das aufspüren eines jenseitigen Meisters.

Ich ließ mich zum ersten Mal auf meine innere Vorstellungswelt ein und erlebte wunderschöne Filme mit aufgestiegenen Meistern, Engeln, Jesus und vielen wundervollen Persönlichkeiten. All diese Erlebnisse waren oft zutiefst tröstlich, wenn ich wieder einmal im Schmerz versunken war. All diese Wesen schienen nur dazu da zu sein, mich auf zu richten, mir Mut zu machen, mir ihre Liebe zu zeigen und mich wert zu schätzen.

Doch die Skeptikerin in mir fragte sich immer wieder: wie WAHR ist all das WIRKLICH? Meine Jahrzehnte der Zen-Meditation hatten mich geprägt, in denen alles verworfen wurde und es um nichts anderes ging als ums stille Sitzen. Oft war ich mit dieser Methode ins formlose Gewahrsein gelangt. Und wenn ich „mich“ mitsamt allen Inhalten, also auch den Visionen, völlig überstieg, – wenn ich all das hinter mir ließ, erfuhr ich die sanftesten und schönsten Glücksgefühle. Dagegen bewirkten die Visionen nur kurzzeitige Zustände, die sich im Emotionalkörper abspielten. Ich schwankte in dieser Zeit hin und her und wusste nicht, worauf ich mich denn nun eigentlich konzentrieren sollte: auf die Visionen oder auf das Nichts? Die Visionen brachten mich weg von Brahman, dem aber meine größte Liebe galt.

Irgendwann kam ich so sehr in die Bredouille, dass ich überhaupt nicht mehr weiter wusste. Mal war ich bei Brahman, mal bei meinen Jenseitigen... doch eigentlich war ich nirgendwo zu Hause – und überhaupt verging ja all das immer so schnell wieder. Letztendlich war die

Visions-Sache doch mehr verwirrend als klärend. Und an einem gewissen Punkt warf ich diese Theorie für mich hin und gab die Visionen auf.

Also wieder ein Fehlschlag. Langsam aber sicher hatte ich von meiner eigenen Sucherei gestrichen die Nase voll. 26 Jahre, dachte ich, 26 Jahre Sucherei und noch immer nicht angekommen. 26 Jahre Sehnsucht, Schmerz und Flehen, 26 Jahre Beten, Meditieren, Hoffen und Wünschen, 26 Jahre Warten, 26 Jahre – das war genug. Mein Weg war ausgereizt. Ich hatte alles für mich menschenmögliche versucht und getan. Der letzte Trip mit den Visionen hatte mich auch nicht weiter gebracht. Die Konzentration auf die Stille oder Brahman hatte auch nicht vermocht, das Gefühl der Trennung aufzuheben.

Gleichzeitig war ich in meinem weltlichen Leben völlig am physischen und psychischen Endpunkt angelangt. Ich war von meinem letzten Versuch, Karriere zu machen, mit einem neu gewonnenen Tinnitus vorzeitig zurück getreten und war für einige Wochen krank geschrieben. In dieser Zeit rechnete ich mit meinem spirituellen Weg ab. Und ebenfalls in dieser Zeit stieß ich per E-Mail auf einen Menschen, der in Advaita-Kreisen bekannt ist und mir auf meine Fragen hin sagte, ich würde etwas falsch machen, wenn ich immerzu versuchen würde, mein Ego loszuwerden. Das könne man nicht los werden. Man unterliege aber dem Trugschluss, dieses Ego zu SEIN. In Wahrheit sei man aber viel mehr als das. Und das könne man heraus finden, in dem man seine Gedanken beobachte, und sich immer, wenn das Wörtlichen „Ich“ auftaucht, sage: ICH? Das bin ich nicht! WER oder WAS bin ich wirklich?

Das praktizierte ich fortan. Nicht nur, weil er mir das geraten hatte, sondern weil mir das auch sehr schlüssig erschien, und vor allem, weil ich WIRKLICH wissen wollte, wer oder was ich bin.

Das Ganze dauerte nur ca. 2-3 Tage. Immer wenn eine Ich-Geschichte abgespult wurde, tat ich wie geheißen. Ich verneinte dieses Ich, ich wies es ab und fragte mich statt dessen, wer ich wirklich sei. Die Gedanken schlugen Kapriolen. Sie brandeten an wie riesige Wellen. Die donnerten an den Felsen „Nein, bin ich nicht!“. Es war wie ein Sturm in einem viereckigen Felsverlies. Die Wellen waren wütend und wild, sie schäumten und es toste, sie brachen sich immer wieder an dieser glatten Felswand. In diesen Tagen wurde alles weit und leicht, und es überschwemmten mich mehrfach Glücksgefühle, die unbeschreiblich sind, wenn ich in der Stille der Antwort verharren konnte. Ich schwebte dahin und sah nur noch alles glänzen und glühen, sah nur noch Schönheit und Liebe. Das SEIN trat in den Vordergrund vor das ICH.

Und dann kam eine Situation, in der ich völlig ins Herz hinein fiel, da mir so klar wurde, wie völlig ohnmächtig ICH bin, dass ich tatsächlich geglaubt hatte, ich könne etwas tun, um Gott zu finden...? Wie war das möglich? Nein, ich konnte nichts tun. Gar nichts. Ich war nichts. War völlig ohne Macht, ohne Können, ohne Wissen. Und all die Jahre hatte ich mich damit gequält, mit dieser Sehnsucht, dieser Sucht... Nie wieder wollte ich das tun. Es war vorbei.

Ich saß auf einer Bank. Herrlicher Blick über das Tal. Die Sonne schien. Hinter mir zwitscherte ein Vogel im Gebüsch. Da war nur ein großes Loslassen. Und es gab nur das Zwitschern. „Ich“ fiel ins Herz, und es ging auf wie ein Tor, das nie verschlossen war und darin fand ich mich selbst – Gott. Ich war endlich zu Hause. Es fühlte sich an wie das Märchen vom verlorenen Sohn. Die Tränen liefen, und ich dachte nur: WOW, wer hätte das gedacht... so nah.... ENDLICH.